© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

Die Bedeutung der oekologischen Beharrungstendenz für faunistische Untersuchungen.

(Vortrag, gehalten auf der 59. Jahresversammlung der D. O. G. in Berlin am 27. September 1941.)

Von **Josef Peitzmeier.**

Das bemerkenswerteste Ereignis des letzten Jahrzehnts in der westfälischen Vogelwelt ist die Einwanderung der Misteldrossel (*Turdus v. viscivorus* [L.]) in die Münsterische Bucht. Eigentlich muss man von einer Wiedereinwanderung sprechen; denn die Misteldrossel war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nach Landois (15) im Münsterischen Flachlande kein seltener Brutvogel. Aber schon bald nach der Mitte des Jahrhunderts brütete der Vogel nur noch ausnahmsweise dort, und schliesslich war er als Brutvogel ganz verschwunden. Er hielt sich aber in den gebirgigen Teilen der Provinz.

1928 wurde die Drossel zum ersten Male wieder im Oberen Emsgebiet, und zwar an mehreren, weit von einander entfernten Punkten bemerkt. Da wir die in den nächsten Jahren geradezu invasionsartig sich vollziehende Ausbreitung des Vogels über das ganze Gebiet nicht voraussehen konnten, unterliessen wir es leider, schon damals genaue Beobachtungen über Ausbreitungsrichtung, -geschwindigkeit usw. anzustellen.

Mit diesen begann ich erst im Jahre 1932, dem Jahre, in dem die Drossel zum ersten Mal in meinem engeren Beobachtungsgebiet, Lintel bei Wiedenbrück, auftauchte (20).

Hier nahm die Ausbreitung auf einer Fläche von etwa 250 ha folgenden Verlauf:

1933	1 Brutpaar	1938	12 Brutpaare
1934	1 „	1939	18
1935	2 Brutpaare	1940	21
1936	5	1941	18
1937	8		

Hand in Hand mit dieser Vermehrung ging die Annäherung an die menschliche Siedlung, über die ich bereits früher berichtete (21). Während die ersten Nester weitab von ihr standen, brütet jetzt auf fast jedem Bauernhof eine Misteldrossel.

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

Es erhebt sich nun die Frage: woher kommen diese Drosseln? Direkt ist die Einwanderung leider nicht verfolgt. Gibt es vielleicht einen indirekten Weg, um ihre Herkunft zu ergründen? Es scheint, dass es einen solchen Weg gibt.

Auf der Jahresversammlung der D. O. G. 1939 in Münster sagte PALMGREN in seinem Vortrag: „Oekologische Probleme der Ornithologie" (18): „Es ist sehr charakteristisch, dass eine Vogelart mit ihren ersten Vorposten nur für die Art besonders ansprechende Lebensstätten besiedelt, wenn sie in ein Gebiet einwandert, dass sie aber mit steigender Häufigkeit eine immer breitere Auswahl von Biotopen mit Beschlag belegen wird". Er führt als Beispiel die Lachmöwe an, die vor 100 Jahren in Finnland einwanderte und zuerst nur Seen und Brackwasserwieke mit reicher Rohrvegetation bezog. Nachdem in letzter Zeit die Zahl der Lachmöwen sehr stark zugenommen hat, nisten sie seit etwa 10 bis 20 Jahren in steigender Zahl auch auf ganz nackten kleinen Felsen im Schärenkranz vor der Küste" (ebda.).

Wenn demnach eine Art verschiedene Populationen ausgebildet hat, die verschiedene oekologische Ansprüche stellen, so muss es in günstigen Fällen möglich sein, das Ursprungsgebiet einer sich ausbreitenden Population aus den Ansprüchen zu erkennen, die ihre Vorposten im neuokkupierten Gebiet an den Biotop stellen.

Derartige verschiedene Populationen gibt es nun tatsächlich bei der Misteldrossel. Ich bringe eine kleine Auswahl aus der Literatur:

Die Misteldrossel bewohnt
in Schlesien (19) hauptsächlich Kiefern- und Fichtenforsten,
in Sachsen (13, 24) Nadelholzgebiete, Fichtenwälder und Kiefernheiden,
im Harzvorland (1) Buchenhochwälder,
in Braunschweig (16) Kiefernwälder,
in Schleswig-Holstein (2) grössere Nadelholzforsten,
in Nordhessen (29) Laubwälder,
in Oberhessen (29) meist Buchen- und Eichenwälder,
in Franken (9) Eichenjungwald und hohen Nadelwald.

Die Misteldrossel ist also in Deutschland als euryök zu bezeichnen, in den verschiedenen Gegenden ist sie aber mehr oder weniger stenök. Diese Stenökie ist nur verständlich, wenn wir annehmen, das die verschiedenen Populationen eine oekologische Beharrungstendenz haben, die es verhindert, dass jeweils von den Jungen andere Lebensräume in Besitz genommen werden als die, welche von den Alten bewohnt wurden. Denn wenn, wie gezeigt, die Art die Fähigkeit besitzt,

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

sich auf alle Lebensräume einzustellen. warum tun es dann die einzelnen Populationen nicht?

Wir können also erwarten, dass eine Population ihre oekologischen Gewohnheiten auch dann beibehält oder beizubehalten sucht, wenn sie in ein neues Gebiet einwandert. Auf diese Ueberlegungen stützen sich meine Untersuchungen der letzten Jahre.

Es war also zunächst eine genaue Feststellung des oekologischen Verhaltens der in die Münsterische Bucht eingewanderten Drosseln erforderlich, und diese musste um so aufschlussreicher sein, je besser sie die Vortrupps erfasste; denn es muss damit gerechnet werden, dass bei einer so stürmisch vor sich gehenden Einwanderung und Vermehrung die Vögel schliesslich durch Raumnot gezwungen werden, andere Wohnräume zu besetzen, als es ihrer bisherigen Gewohnheit entspricht.

Die diesbezüglichen Beobachtungsergebnisse bieten folgendes Bild:

1.) Die eingewanderte Population zeigt eine ausgesprochene Vorliebe für das Laubholz. Dementsprechend stehen auch in Mischbeständen die Nester ganz überwiegend auf Laubbäumen. Dabei nimmt das Nadelholz (die Kiefer) den grössten Teil der Waldfläche ein.

In meinem erwähnten Kontrollbezirk[1]) ist das Verhältnis von Kiefern zu Laubholz, was die Fläche angeht, etwa 2 : 1, das Verhältnis der Wälder bzw. Wäldchen 1 1. Hier standen

	im Kiefernwald	im Laubwald bzw. in Lb.-Gruppen
1937	1	7
1938	3	9
1939	5	13 (2 Kiefernnester in stark mit Laubholz gemischten Bestandsteilen)
1940	6 (1 im Mischwald)	14
1941	4	14

Aehnliches gilt von der Bevorzugung des Laubbaumes vor dem Nadelbaum als Nistplatz. Oft fand ich in Nadelwäldern das Nest auf eingesprengten Laubbäumen. Mein Mitarbeiter G. Pollkläsener-Hövelriege fand im Sennegebiet, wo die Kiefer entschieden vorherrscht, 1935 14 Nester. Von diesen standen 5 auf Kiefern, 9 auf Laubbäumen, das Verhältnis war also ungefähr 1 : 2. 1937 war der Anteil der Kiefern

1) Die Grenzen des 1938 (20) in einer Karte dargestellten Gebietes sind seit 1937 aus praktischen Gründen etwas verändert.

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

höher, nämlich 1 1 (20 Nester). Hierin kommt wohl schon eine Anpassung an die Kiefer aus Mangel an anderen Nistgelegenheiten zum Ausdruck.

2.) Die eingewanderte Population zeigt entschieden eine Vorliebe für kleine Wäldchen und Baumgruppen. Mein Linteler Kontrollgebiet hat 2 „Wälder" (etwa 4 und 20 ha gross), 12 kleine „Wäldchen" (bis zur Grösse von 2 ha), 5 Hecken bzw. Baumgruppen. Als „Wäldchen" bzw. „Baumgruppen" sind auch die Bauernhöfe mit ihren Eichen und Obstbäumen gerechnet. Die Verteilung der Nester war folgende:

	Gesamtzahl	im Wald	in Wäldchen oder Baumgruppen
1937	8	3	5
1938	12	5	7
1939	18	6	12
1940	21	6	15
1941	18	5	13

In den Wäldern standen die Nester ohne eine Ausnahme stets am Rande. Dass die Nester in „Wäldchen und Baumgruppen" im Laufe der Jahre verhältnismässig immer zahlreicher werden, hat seinen Grund darin, dass immer mehr die Bauernhöfe besiedelt wurden, die zunächst gemieden wurden (21). Es ist sehr charakteristisch, dass gerade die kleinsten Hecken und Baumgruppen bevorzugt werden, selbst vor den kleinen Wäldchen.

3.) Hiermit hängt es zusammen, dass die Misteldrossel in der Münsterischen Bucht ausgesprochener Wiesenvogel ist, der den Wald nur zur Rast und zum Schlafen aufsucht. In der Literatur wird die Drossel gewöhnlich als Waldvogel bezeichnet, der tief im Walde brütet, und in lichten Beständen, auf Kahlschlägen, Schneisen und Waldwiesen seiner Nahrung nachgeht. Unsere Misteldrossel kann man geradezu als waldfeindlich bezeichnen.

4.) Zweimal, 1940 und 1941, gelang es mir, längere Zeit die Uebernachtung einer der sich im Spätsommer bildenden Gesellschaften zu studieren. 1940 waren es etwa 40 Stück. Sie übernachteten in einem Bezirk, in dem 1 grosser Kiefernwald, 1 Wald, der zur Hälfte aus Kiefern und Fichten, zur Hälfte aus Buchen und Birken besteht, und 2 fast reine Laubwälder vorhanden sind. Die einzelnen Familien kamen vor Beginn der Dämmerung aus verschiedenen Himmelsrichtungen. Die Uebernachtung fand nicht stets im gleichen Walde statt, sondern die Tiere wechselten mitunter. Stets

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

aber war einer der beiden Laubwälder (in die einige Kiefern und Fichten eingesprengt sind) und in diesen der Laubbaum (Eiche oder Buche) das Nachtquartier. 1941 brachte die Beobachtung das gleiche Ergebnis. Auch zur Uebernachtung ausserhalb der Brutzeit bevorzugt also die eingewanderte Misteldrossel den kleinen Laubwald, soweit sich dies aus den bisherigen Beobachtungen entnehmen lässt.

Zusammenfassend ist also über die ökologischen Gewohnheiten der in die Münsterische Bucht eingewanderten Misteldrosseln zu sagen:

Die Vögel sind Bewohner der Laubwälder, und zwar der kleinen und kleinsten Wäldchen und Baumgruppen. Sie meiden die grösseren Wälder sowohl als Brut- wie auch als Nahrungsbiotop, und gehen ihrer Nahrung fast ausschliesslich in der offenen Kulturlandschaft auf Viehweiden und — selten — auf Aeckern nach.

Es ist nach den eingangs gemachten Ausführungen nicht daran zu zweifeln, dass die Population diese oekologischen Gewohnheiten mitgebracht hat. Dann drängt sich aber die Frage auf: Wo sind Populationen, die solche Ansprüche stellen?

Auf diese Frage ist zunächst zu antworten: Nicht in der nächsten Umgebung! Die Drosseln könnten einerseits aus den gebirgigen Teilen der Provinz Westfalen, der Egge oder dem Sauerland, eingewandert sein, anderseits aus dem Emslande jenseits der westfälischen Grenzen.

In der Egge ist die Misteldrossel ganz vorwiegend Bewohner der grossen Fichtenwälder, und zwar ausgesprochener Waldvogel, den man nach meinen eigenen Beobachtungen im Frühling tief im Walde singen hört und im Walde bei der Nahrungssuche antrifft. Im Sauerlande muss es ähnlich sein, da es dort nur grosse zusammenhängende Wälder gibt, die zum grössten Teil aus Nadelholz (Fichte) bestehen. Leider gibt es über die sauerländische Vogelwelt keine diesbezüglichen Veröffentlichungen.

Aus diesen Gegenden können also die Einwanderer nicht gekommen sein. Ebensowenig aber auch aus den Kiefernheiden an Ems und Weser, in denen die Misteldrossel nach Brinkmann (4) heimisch war, da sie ebenfalls in keiner Weise den ökologischen Gewohnheiten unserer Drosseln entsprechen. Teilweise ähnelt das Verhalten einiger Populationen des Hessenlandes, wie schon erwähnt, dem unserer Einwanderer, aber nur teilweise; denn soweit es den Sunkelschen Ausführungen zu entnehmen ist, sind die Vögel dort zwar stellenweise Laubwaldbewohner, aber sie scheinen Waldvögel zu sein, zumal die dortige Landschaft die Aufgliederung in kleine Wäldchen

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

und Baumgruppen vermissen lässt. Vor allem aber spricht gegen die Einwanderung von dort der Umstand, dass die Vögel das Zwischengebiet übersprungen haben müssten, da in diesem Gebiet keine Misteldrosseln gefunden wurden. Kleinere Wäldchen sind z. B. in der Warburger Gegend nie von der Misteldrossel bewohnt. (Ueber eine Ausnahme habe ich 1939 berichtet [22].)

Nun erinnern wir uns, dass nach dem Weltkriege W SUNKEL und L. SCHUSTER aus Nordfrankreich und Flandern berichteten, dass dort die Misteldrossel Biotope bewohnt, die auffallend den von unseren Einwanderern gewählten gleichen. Ueber die Landschaft dieser Gebiete finde ich im Handbuch der Geographischen Wissenschaft von KLUTE (14): „Arm an Waldungen, doch wirkt die Landschaft durch die Hecken der Felder und Weiden und durch die häufigen Baumgruppen so reich an grünen Holzbeständen, dass man hier einst grössere Ausdehnung der Wälder annehmen muss". Biotopisch gleicht also diese Gegend ganz dem parkartigen Münsterischen Flachland. Nadelhölzer fehlen im allgemeinen. SUNKEL (27) nennt die Misteldrossel Charaktervogel der flandrischen Feldgehölze mit einigen hohen Laubbäumen, der Pappelgruppen und dgl. Nach SCHUSTER (25) bewohnt sie zwischen Valencienne und Amiens „Wälder, kleine Waldstückchen, Baumgruppen bei und in den Ortschaften, Alleen, die Pappelreihen an den Bächlein und in den Wiesengründen, Parkanlagen und kleine Obstgärten, kurz, sie findet sich überall da ein, wo ihr eine Gruppe von Bäumen, einerlei ob sie nah oder weit weg von menschlichen Wohnstätten liegen, die Ansiedlung ermöglicht, und deshalb hat in Nordfrankreich jedes Dorf, jede Ferme, jedes Schloss ein oder mehrere Pärchen Misteldrosseln als Bewohner". „In Westbelgien", so sagt er weiter, „habe ich sie regelmässig in den hohen Alleen, die die Landstrassen begleiten, und in den typischen Pappelhainen, die fast zu jeder Ortschaft gehören, gefunden".

Es springt in die Augen, dass sowohl die Landschaft als Ganzes — abgesehen von der fehlenden Streusiedlung — dem westfälischen Flachland gleicht, als auch die Biotope im einzelnen den in Westfalen neubesiedelten fast vollkommen entsprechen. Hinzu kommt noch, dass auch das Klima und die Niederschläge in beiden Gebieten annähernd gleich sind. Nach dem Hdb. d. Geogr. Wissensch. hat Nordfrankreich bzw. Westbelgien eine Julitemperatur von 17,7—18,4 Grad, eine Niederschlagsmenge von 600—850 mm. In der Münsterischen Bucht wurden bei Gütersloh im Juli 17,3 Grad gemessen, und die Niederschläge betragen dort im Mittel 730 mm (6).

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

Da also die Drosseln in der Münsterischen Bucht, ohne dazu oekologisch gezwungen zu sein (es stand ihnen ja bedeutend mehr Nadel- als Laubholz zur Verfügung, und auch an grösseren Wäldern ist kein Mangel), die gleichen Lebensgewohnheiten wie in Nordfrankreich und Flandern haben, scheint es mir sehr wahrscheinlich zu sein, dass wir für unsere westfälischen Ankömmlinge die Heimat dort zu suchen haben, zumal aus anderen Gebieten Deutschlands keine Populationen bekannt sind, deren ökologische Gewohnheiten sich so auffallend mit denen der westfälischen Einwanderer decken. Der Grund dafür, dass sich der Strom der Einwanderer in die Münsterische Bucht und nicht anderswohin ergoss, ist wohl darin zu suchen, dass die Vögel von den gleichen landschaftlichen, klimatischen usw. Verhältnissen angezogen wurden, an die sie sich in ihrer Heimat gewöhnt hatten.

Schon 1938 sprach Dr. Weigold in einem Briefwechsel, den ich mit ihm hatte, die Vermutung aus, dass die Drosseln aus Nordfrankreich stammten. Diese Vermutung stützte sich aber auf das beiden Populationen gemeinsame Brüten in Siedlungsnähe. Damals glaubte ich diese Annahme ablehnen zu müssen, weil ich gerade diese Gleichheit nicht feststellen konnte. Standen doch die ersten Nester im Münsterlande weitab von den Siedlungen. Nur langsam näherten sich die Vögel im Laufe der Jahre den menschlichen Wohnstätten. Ich nahm an, dass die Drosseln aus den benachbarten Gebirgen gekommen seien (20). Erst das genaue Studium der gesamten oekologischen Verhältnisse der Einwanderer und ihr Vergleich mit denen der Nachbarn veranlassten mich, diese Annahme aufzugeben.

Wenn unser Schluss richtig ist, dann müssen die Misteldrosseln von Nordfrankreich-Westbelgien aus sich über Holland nach Westfalen ausgebreitet haben. Gibt es Anhaltspunkts dafür, dass die Einwanderung diesen Weg genommen hat? Die Frage muss bejaht werden. Leider war es mir nicht möglich, mich eingehend mit der belgischen und holländischen faunistischen Literatur zu beschäftigen. Aber das, was ich fand, reicht wohl zur Klärung der Frage aus.

Erste Voraussetzung für die Ausbreitung einer Vogelart ist eine stärkere Vermehrung im Ausgangsterritorium. Diese Zunahme wird nun sowohl für Belgien wie für Holland angegeben, und zwar für die Zeit vor der Einwanderung in unser Gebiet. G. van Havre (10) spricht von einer Zunahme in Belgien, Baron van Snouckaert (26) nennt die Misteldrossel schon 1919 eine in Holland sich stets mehr verbreitende Art. Im holländischen Handbuch (7) wird 1937 festgestellt, dass die Misteldrossel sich in Holland in den beiden letzten

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

Dezennien stark ausgebreitet hat. Nach HENS (12) nimmt die Drossel in ganz Limburg auffallend an Zahl zu.

Diese sich in Holland ausbreitende Population hat auch die oekologischen Besonderheiten der Vögel von Nordfrankreich-Flandern und der westfälischen Einwanderer, bildet also das oekologische Bindeglied zwischen diesen beiden Populationen. Nach VAN DEN BRINK (3) und HENS (l. c.) brütet sie auch in Gärten.

Nehmen wir an, dass die Drossel den Weg von Flandern über Holland genommen hat, dann muss sie auch die angrenzenden Teile der Rheinprovinz, das nordwestliche Westfalen und die benachbarten Gebiete besiedelt und ihre ökologische Eigenart mitgebracht haben. Auch das ist der Fall. WOLTERS (31) berichtet über die Vermehrung der Misteldrossel im Aachener Bezirk. Auch dort bewohnt sie Bestände von Kanadapappeln und Obstwiesen am Rande der Städte und Dörfer. Auch hier ist die Drossel kein Waldvogel, sondern sie lebt auf den Feldern. Nach HEMMINGHAUS (11) bewohnt die in die Grafschaft Bentheim seit 1925 (also früher als im weiter östlich liegenden oberen Emsgebiet) eingewanderte Misteldrossel daselbst nicht grosse Waldungen, sondern Bauernhöfe, Gärten und Anlagen, und nimmt ihre Nahrung auf grossen Viehweiden und in Gärten auf. Auch hier vermehrt sich die Drossel stark. Die gleichen Beobachtungen machte CORDES (5) im Kreise Bersenbrück (Hannover), aber erst seit 1930![1]) BRINKMANN (4) endlich beobachtete den Vogel 1926 bei Iburg (am Westrande des Teutoburger Waldes), wo er sie bisher nicht angetroffen hatte. 1928 erfolgte dann die Einwanderung in das benachbarte Obere Emsgebiet.

Es ergibt sich also, 1. dass zwischen der Population von Nordfrankreich-Flandern und der Population der Münsterischen Bucht eine Brücke besteht über Belgien-Holland-Nordwestrheinland-Nordwestwestfalen durch Vögel, die die gleiche ökologische Eigenart besitzen wie die beiden genannten Populationen; 2. dass die Drosseln dieser Art seit etwa 20 Jahren fortschreitend von Westen nach Osten vorgedrungen sind!

Der geschichtliche Befund bestätigt also unser Untersuchungsergebnis, dass wir auf Grund der Regel von der oekologischen Beharrung gewonnen hatten.

1) Nach mündl. Mitteilung von F. FRANK ist die gleiche Misteldrosselnpopulation in Südoldenburg aus Westfalen eingewandert.

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

Es ergibt sich aus diesem Beispiel, dass u. U. die Möglichkeit besteht, den Ausgangspunkt einer eingewanderten Art oder Population durch Analyse ihres ökologischen Verhaltens mit ziemlicher Sicherheit festzustellen. Wenn Wanderfalken ein neues Gebiet okkupieren, an das sowohl die baumbrütende wie die felsenbrütende Form grenzt, so wird man über die Herkunft nicht im Zweifel sein, je nachdem die Ankömmlinge Baum- oder Felsenbrüter sind, vorausgesetzt, dass die Möglichkeit zu beiden Nistweisen vorhanden ist. Wenn an den Steilküsten der Ostsee sich Mehlschwalben neu ansiedeln, so wird man nicht fehlgehen, wenn man sie auf die Freibrüter von Rügen zurückführt usw.

Aber auch verwickeltere Zusammenhänge können vielleicht von der oekologischen Beharrungstendenz her verstanden werden. Man kann z. B. die Frage stellen, ob die Euryökie mancher Arten nicht auf einem Nebeneinander verschiedener Populationen mit eigener individueller Stenökie beruht. Ich wurde auf diese Frage gestossen durch das Studium der Oekologie des Heuschreckensängers in Westfalen, der, soweit meine bisherigen Feststellungen gehen, drei oekologische Gruppen (Flachmoor, Nadelholzschonung, Trockenhänge) bildet, die sich „fast wie geographische Rassen“ ausschliessen (23). Gegenwärtig ist der Vogel dort noch selten. Sollte er sich aber stark vermehren, so würden sich die drei Populationen nähern und schliesslich ineinander schieben. Wenn dann jede Population ihre Gewohnheiten beibehalten würde, so würde der Eindruck der Euryökie des gesamten Bestandes entstehen, obwohl es sich um eine Mischung verschiedener stenöker Populationen handelte.

Eine solche „Mischung“ zweier oekologisch verschiedener Populationen haben wir ja stellenweise bei der Amsel (Wald- und Gartenamsel), nur wissen wir noch nicht, ob beide Populationen bei Mischung ihre Eigenart beibehalten oder ob sie ineinander übergehen. Nach Mildenberger (17) spricht manches dafür, dass die rheinischen Wald- und Stadtsingdrosseln für sich bestehende Populationen sind, während andererseits auch für das Gegenteil Anzeichen vorhanden sind.

Vielleicht haben wir uns überhaupt die Entstehung der Euryökie in manchen Fällen so vorzustellen, dass einige Populationen der ursprünglich stenöken Art durch Umweltänderung gezwungen wurden, neue oekologische Gewohnheiten anzunehmen. Diese Populationen hielten auf Grund der oekologischen Beharrung auch dann später an ihrer Tradition fest, wenn es die Umwelt nicht mehr forderte. Trafen sich die verschiedenen Populationen dann später in einer Umwelt, die allen Daseinsmöglichkeiten bot, dann war die Euryökie der Art praktisch

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

da. So würde es sich auch erklären, dass die gleiche Art in der einen Gegend stenök, in der anderen euryök sein kann. Verbreitete Euryökie würde also, oekologisch gesehen, auf eine bewegte Geschichte der Art hindeuten. Umgekehrt könnte Stenökie aus Euryökie entstehen, wenn die Daseinsmöglichkeiten eingeschränkt würden, und dadurch einige Populationen mit bestimmt geprägter oekologischer Eigenart zum Aussterben oder Auswandern verurteilt würden, sodass nur noch eine im Gebiet existenzfähig wäre.

Derartige Vorgänge wird man gelegentlich beobachten können. Frieling führt in seinem Bestimmungsbuch (8) zwei „Formen" des Sumpfrohrsängers auf, die Getreideform und die Sumpfform. In Westfalen kommen beide nebeneinander vor; auch hier fehlt noch die Feststellung, ob sie sich getrennt halten. Die Art erscheint euryök. Wenn aber mehrere Jahre hindurch das Getreide sich zur Brutzeit lagert, dann geht die Getreideform stark zurück, während die Sumpfform keine Einbusse erleidet (23). In diesem Fall geht nicht die Art als solche zurück, sondern nur eine Population von bestimmter oekologischer Prägung. Umgekehrt kann lokal die plötzliche starke Vermehrung einer Art darauf beruhen, dass eine neue Population in das Gebiet einrückt, die durch ihre oekologische Artung bestehende Möglichkeiten ausnutzt, die den bisher anwesenden Populationen wegen ihrer stenöken Haltung nicht zugänglich waren. Das schönste Beispiel hierfür bietet ja die Misteldrossel in Westfalen. Die Münsterische Bucht konnte von den benachbarten Populationen nicht besiedelt werden, weil sie nicht die Fähigkeit zur oekologischen Umstellung entwickelten. Die neu einwandernde Population konnte die reichen Möglichkeiten, die das Gebiet der Art gewährt, voll ausnutzen, und nun ist dort die Misteldrossel viel häufiger als in den angrenzenden Gebirgsgegenden.

Mit diesen Ausführungen möchte ich nur Vermutungen aussprechen, gleichzeitig aber auch die Anregung an die Faunisten unserer Gesellschaft, diesen angeschnittenen reizvollen Fragen weiter nachzugehen.

Dazu wäre zunächst erforderlich eine genaue Aufnahme der Oekologie jeder Art in allen Teilen ihres Verbreitungsgebietes. Nur wenn die oekologischen Verschiedenheiten innerhalb einer Art für die verschiedenen Gebiete festgestellt sind, kann die oekologische Beharrung studiert und für faunistische Untersuchungen fruchtbar gemacht werden. Zu begrüssen wäre — nicht nur unter diesem Gesichtspunkt — die Herausgabe eines oekologischen Atlas.

Dann aber muss — vor allem — die Untersuchung der oekologischen Beharrung selbst in Angriff genommen werden. Ist sie bei allen Arten

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

in gleicher Ausprägung vorhanden? (z. B. bei der Drossel und beim Birkhuhn?) Hat sie physiologische oder psychologische Ursachen? Ist sie als Forschungsprinzip tragfähig genug, um auf ihr allein Schlüsse von genügender Sicherheit aufbauen zu lassen?

Zur Lösung solcher und ähnlicher Fragen genügt oft ein Vogelring und eine Fragestellung! Günstige Möglichkeiten sind zur Zeit reichlich vorhanden. Durch planmässige Buntberingung kann man z. B. feststellen, ob die Gartenamseln wirklich stenök in ihrem Garten und die Waldamseln in ihrem Walde verharren, oder ob man nicht mehr von zwei im wesentlichen getrennten Gruppen sprechen kann. Lohnende Objekte wären ferner die sich stellenweise neu bildenden Populationen der Gartenturteltaube, die „Binnenlandform" des Austernfischers und des Sandregenpfeifers usw.

Ist einmal für eine Art eine starke oekologische Beharrungstendenz erwiesen, dann wird man diese überall annehmen können, wo sich oekologische Gruppen bei ihr bilden, nur wird Ringkontrolle immer notwendig sein. Denn bei solchen Untersuchungen wird leicht eine gewisse Unsicherheit bleiben: bei rascher Vermehrung kann infolge oekologischen Zwanges die Beharrung bald aufgegeben werden, während sie sich bei gleichbleibenden Verhältnissen vielleicht tausende von Jahren halten kann; die spezifische oekologische Eigenart braucht nicht immer durch Einwanderung einer Population eingeführt zu sein, sie kann neu entstanden sein innerhalb der schon vorhandenen Population, usw.

Aber wenn die oekologische Beharrung durch weitere Untersuchungen geklärt und in ihrer Reichweite umgrenzt ist, dann wird sie doch vielleicht ein brauchbares Mittel, oft vielleicht das einzige Mittel sein, um sich Einblicke in das geschichtliche Werden der Avifauna eines bestimmten Gebietes zu verschaffen. Dies ist aber das letzte Ziel aller Faunistik: „Die Faunistik, die volles Verständnis für das Faunenbild anstrebt," sagt August Thienemann (29) „muss zur Tiergeographie werden".

Literatur.

1. Baesecke, K., Von der Misteldrossel in Niedersachsen; Beitr. Fortpfl. Biol. d. Vögel 1938.
2. Beckmann, K. O., Schleswig-Holsteinische Brutvögel; Beitr. Fortpfl. Biol. d. Vögel 1929.
3. Brink, van den, I. N., Enkele broedbiologische gegevens van de groote lijster (*Turdus v. viscivorus*); Org. d. Club v. Nederl. Vogelk. IX, 1937.
4. Brinkmann, M., Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands. Hildesheim [1933].

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.zobodat.at

5. Cordes, Die Misteldrossel als Dorfbewohnerin im Osnabrücker Lande; Ornith. Mber. 1937.
6. Eickhoff, Der Kreis Wiedenbrück. Wiedenbrück o. J. (1922).
7. Eykman, C. (usw.), De Nederlandsche Vogels. Wageningen 1937.
8. Frieling, H., Exkursionsbuch zum Bestimmen der Vögel in freier Natur. Berlin (2. A.) 1936.
9. Gengler, J., Die Vogelwelt Mittelfrankens; Verh. Ornith. Gesellsch. Bayern 1933.
10. Havre, van, G., Les oiseaux de la faune belge. Bruxelles 1928.
11. Hemminghaus, W., Die Misteldrossel — *Turdus v. viscivorus* L. — als Brutvogel der Grafschaft Bentheim; Deutsche Vogelwelt 1938.
12. Hens, P., Avifauna d. Nederlandschen Provinzie Limburg 1924.
13. Heyder, R., Ein Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt des Königreichs Sachsen; J. f. O. 1916.
14. Klute, G., Handbuch der Geographischen Wissenschaft. Potsdam 1934 ff., Band West- und Nordeuropa.
15. Landois, H., Westfalens Tierleben. Paderborn und Münster, 1886.
16. Menzel, Die Vogelwelt des Amtsgerichtsbezirks Calvörde; Orn. Monatsschr. 1927.
17. Mildenberger, H., Rheinische Singdrosselbeobachtungen 1930—1939; Ornith. Mber. 1940.
18. Palmgren, P., Oekologische Probleme der Ornithologie; J. f. O. 1941.
19. Pax, F., Wirbeltierfauna von Schlesien. Berlin 1925.
20. Peitzmeier, J., Die Misteldrossel im Oberen Emsgebiet; Abh. Landesmus. Naturk. Münster, 1938.
21. —, Kann abweichendes oekologisches Verhalten einer Vogelpopulation durch psychologische Faktoren erklärt werden? Ornith. Mber. 1939.
22. —, Beiträge zur Ornis des Warburger Landes. II; Natur und Heimat (Münster) 1939.
23. —, Biotopstudien in Westfalen; Ornith. Mber. 1941.
24. Schlegel, R., Die Vogelwelt des nordwestlichen Sachsenlandes. Leipzig 1925.
25. Schuster, L., Die Misteldrossel als Dorf-, Park- und Gartenvogel; Ornith. Monatsschr. 1919.
26. Snouckaert van Schauburg, R., Waarnemingen van 1. Okt. 1918. — 30. Sept. 1919; Club van Nederl. Vogelk. 1919.
27. Sunkel, W., Ornithologische Beobachtungen aus Flandern 1915/16; Verh. Ornith. Gesellsch. Bayern 1918.
28. —, Avifauua Nordfrankreichs; Ebd. 1922.
29. —, Die Vogelfauna von Hessen. Eschwege o. J.
30. Thienemann, A., Grundsätze für die faunistische Erforschung der Heimat; Natur und Heimat (Münster) 1934.
31. Wolters, H. E., Oekologische Umstellung der Misteldrossel bei Aachen; Orn. Mber. 1939.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1942

Band/Volume: 90_1942

Autor(en)/Author(s): Peitzmeier Josef [Joseph]

Artikel/Article: Die Bedeutung der oekologisdien Beharrungstendenz für faunistische Untersuchungen 311-322